

Besprechungen

VORGESCHICHTE

JEAN COMBIER und ANTA MONTET-WHITE (Hrsg.), *Solutré 1968–1998*. Mémoires de la Société Préhistorique Française, Band 30, Paris 2002. 281 Seiten.

Solutré zählt zu den bedeutendsten altsteinzeitlichen Fundstellen Europas. Im äußersten südlichen Zipfel Burgunds an der Grenze zum Beaujolais gelegen wurde der seit den 1860er Jahren ergrabene Fundplatz Namen gebend für eine jungpaläolithische Kultur, das in die Zeit des zweiten Kältemaximums der letzten Eiszeit datierte Solutréen. Gleichzeitig spielte Solutré zu Beginn des 20. Jhs. eine wichtige Rolle bei der Gliederung des Jungpaläolithikums. Besondere Bedeutung erlangte der Fundplatz weiterhin durch seine in großer Menge überlieferten Knochenreste eiszeitlicher Pferde, die zahlreiche Informationen zur Jagdweise der jungpaläolithischen Menschen ergaben. Die populäre Legende, die steinzeitlichen Menschen hätten die Pferde auf die Spitze des Felsens von Solutré getrieben, um sie von dort in die Tiefe stürzen zu lassen, ist zwar seit Längerem widerlegt, erfreut sich aber ungeachtet dessen in der Öffentlichkeit nach wie vor einer großen Beliebtheit. Mir liegt Solutré aufgrund meiner langjährigen Arbeiten zum Paläolithikum im südlichen Burgund (Varennes-lès-Mâcon, Azé, Germolles, Solutré) besonders am Herzen.

In der jüngeren Forschungsgeschichte ist die Fundstelle Solutré vor allem mit dem Namen Jean Combier verknüpft. Als ehemaliger Wissenschaftler des CNRS und gleichzeitig oberster Denkmalpfleger im östlichen Frankreich gilt Jean Combier als einer der namhaftesten lebenden Vertreter der französischen und auch europäischen Paläolithforschung. In seiner Amtszeit hatte Combier in denkmalpflegerischer Hinsicht ein riesiges Gebiet zu betreuen, das vom Rhônetal im Süden bis in das südliche Pariser Becken im Norden reichte. Neben seinen Forschungen in Solutré ist Combier vor allem für seine zusammenfassenden Arbeiten zum Paläolithikum in der Ardèche, seine Beschäftigung mit paläolithischer Kunst,

durch seine Grabungen in Orgnac, Roanne-Villerest, Azé, Vergisson und vielen anderen Fundstellen bekannt.

Anta Montet-White, emeritierte Professorin an der Universität in Kansas, stammt aus einer Familie des Beaujolais und kehrt damit nach diversen Forschungen zum europäischen Paläolithikum, u. a. im ehemaligen Jugoslawien und in Österreich, zum Ort ihrer familiären Wurzeln zurück.

Ziel des vorliegenden Buches ist es, die Forschungen der jüngeren Grabungsgeschichte Solutrés von 1968 bis 1998 in einer Publikation zusammenzufassen. Während Jean Combier als aktiver Erforscher der Fundstelle im Vordergrund steht, ist es das Verdienst von Anta Montet-White, neben unwesentlichen eigenen Forschungen die Arbeiten zahlreicher Bearbeiter der Fundstelle zusammengetragen und Jean Combier zur Abfassung seiner Beiträge ermutigt zu haben.

Im ersten Kapitel des Buches beschreibt Jean Combier die enorme forschungsgeschichtliche Bedeutung der Fundstelle Solutré mit den ersten Grabungen von Adrien Arcelin und Henri de Ferry im Jahre 1866 sowie dem forschungsgeschichtlich folgenden Abbé Antoine Ducrost. Combier betrachtet dabei die Arbeiten in Solutré nicht isoliert, sondern diskutiert ihre Rolle in der Herausbildungsphase der Urgeschichtsforschung im 19. Jh. Wundervolle Fotografien der frühen Grabungen sowie vom Kongress der Société Préhistorique Française, der im Jahre 1907 nach Solutré kam, illustrieren den Beitrag.

Ab S. 27 fasst Combier in Kapitel 2, ausgehend vom Jahre 1968, dem Beginn seiner eigenen Forschungen, die Grabungsergebnisse der frühen Forschungsphasen zusammen und erklärt die spezifische geographische Situation des Grabungsareals, das zwischen den beiden keilförmigen Felsen Roche de Solutré und Mont de Pouilly liegt und in jagdstrategischer Hinsicht für die paläolithischen Jäger von besonderem Reiz war. Es wird hier ebenfalls deutlich, wie intensiv die Forschungen das

Gelände an der Flanke des Felsen von Solutré seit Beginn der Forschungen im 19. Jh. »durchpflügt« haben, sodass unausgegrabene Teile beinahe bereits den geringeren Teil des relevanten Geländes einnehmen. Combier erläutert hier anhand synthetischer Artefakttafeln die verschiedenen Begehungsphasen vom Beginn bis zum Ende des Jungpaläolithikums und gibt eine idealisierte stratigraphische Abfolge.

In Kapitel 3 beschäftigt sich derselbe Autor ab S. 43 sodann mit seinen eigenen Grabungen aus den 1960er bis 1980er Jahren sowie mit den kurzen Untersuchungen A. Montet-Whites und ihrer Mitarbeiter aus den Jahren 1997–1998. Da das Grabungsareal in 10 m² große Planquadrate eingeteilt wurde mit Buchstaben in der X- und Zahlen in der Y-Achse, erhalten die verschiedenen Grabungsteile Bezeichnungen wie z. B. P 16, M 12 oder J 10.

In Kapitel 4 gibt Combier ab S. 65 einen Überblick über die stratigraphischen Verhältnisse verschiedener Sondagen. Die in bis zu 5 m Mächtigkeit aufgeschlossenen Sedimente wiesen zum Teil erhebliche Anteile von kantigem Hangschutt aus Kalkstein auf. Eine besonders eindrucksvolle Abfolge wurde im Rahmen einer 1987 erschlossenen Sondage angetroffen (Fig. 4–9), die archäologisch vom Gravettien über das Solutréen bis hin zum Magdalénien reicht. Eine sehr große Dichte an pleistozäner Fauna liegt im so genannten »magma de cheval« vor, das in das Gravettien zu datieren ist, in den neueren Grabungen aber nur noch selten in massiver Form angetroffen wurde.

Jean Combier und Anta Montet-White beschäftigen sich sodann in Kapitel 5 mit dem ganz im Osten des Grabungsareals gelegenen Sektor L 13 und M 12, der für das beginnende Jungpaläolithikum (Aurignacien) von besonderer Bedeutung ist. In rot gefärbten Basisschichten gelang es hier zum Beispiel, eine Aschenschicht freizulegen, die sich an mindestens einer Stelle zu einer feuerstellenähnlichen Konzentration verdichtet.

In Kapitel 6 gehen Jean Combier und ein Mitarbeiter Anta Montet-Whites, Jack Hofman, auf das bereits erwähnte »magma de cheval« im Rahmen des Grabungsbereiches J 10 ein. Einregelungen des Knochenmaterials und das Fehlen anthropogener Spuren sprechen in diesem Bereich für eine ganz und gar natürliche Akkumulation im Hangbereich der Fundstelle.

In chronologischer Reihenfolge zum Jüngeren hin fortschreitend, beschäftigt sich Jean Combier unter Mitarbeit von Anta Montet-White und Elaine Turner im folgenden Kapitel 7 ab S. 99 mit den magdalénienzeitlichen Knochenkonzentrationen der Bereiche N 16 und P 16. Zahlreiche bislang unveröffentlichte Farbfotos illustrieren hier die Fundumstände. Auch wenn dies die Ausgräber selbst nur zögernd einsehen, belegen die eingeregeltere Ausrichtung des Knochenmaterials und zahlreiche Brüche hier deutliche Verlagerungen entlang einer länglichen Depression. Tierreste in anatomischem Zusammenhang hatten die Ausgräber zunächst dazu bewogen, hier von unverlagerten Hinterlassenschaften auszugehen.

Das folgende Kapitel 8 beschäftigt sich ab S. 117 nicht mehr mit den Funden aus dem zentralen Ausgrabungsbereich, sondern mit verschiedenen Hinweisen auf paläolithische Begehungen aus der Umgebung. Im Mittelpunkt dieses von Jean Combier, Yves Pautrat und Daniel C. Pugh verfassten Beitrages steht der mittelpaläolithische Fundplatz Solutré, cave Denuziller. Hier liegt in denkmalpflegerischer Hinsicht ein Skandal größten Ausmaßes vor. 1997 hatte man im Zentrum des Dorfes Solutré bei Ausschachtungsarbeiten für einen Weinkeller einen bedeutenden moustérienzeitlichen Fundplatz mit exzellent erhaltener Fauna entdeckt, ohne in diesem als archäologisch sensibel ausgewiesenen Bereich Archäologen hinzuzuziehen. Im Ergebnis fand sich dieses außergewöhnliche altsteinzeitliche Inventar auf der örtlichen Mülldeponie wieder. Die Abhandlung der Funde im Rahmen des besprochenen Buches kann damit nur als letzte Rettungsuntersuchung eines weitestgehend zerstörten Fundplatzes angesehen werden, für den die in Fig. 8–7 abgebildeten Steingeräte eindrucksvoll die ehemalige Bedeutung beleuchten. Aurignacienzeitliche Funde aus einer weiteren Lokalität im Ortsgebiet von Solutré schließen Kapitel 8 ab. Die in diesem Kapitel behandelten Artefakte belegen, dass sich die paläolithische Besiedlung in Solutré nicht einzig und allein auf die Flanke des Felsens fokussiert, sondern vielschichtiger ist. Ebenfalls löst sich auf diese Weise der Gegensatz ein wenig ab, nach dem in Solutré einzig jungpaläolithische Besiedlungsphasen belegt seien, am zwillingsgleichen Nachbarfelsen von Vergisson dagegen ausschließlich mittelpaläolithische Siedlungsreste.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit Ergebnissen zur Sedimentologie, Umwelt und absoluten Chronologie. Nach einer kurzen Einleitung durch Anta Montet-White handeln Bertrand Kervazo und Stéphane Konik in ihrem Kapitel 9 die Ergebnisse zur Geologie Solutrés ab. Der Beitrag zeigt die Komplexität der sedimentologischen Verhältnisse des Fundplatzes in Zeit und Raum und warnt insofern vor Verallgemeinerungen. Dennoch werden als ein Ergebnis bedeutende Verlagerungsvorgänge im lateralen Hangbereich des Felsens von Solutré deutlich, die große Auswirkungen auf die Erhaltung und Lage der archäologischen Hinterlassenschaften hatten.

In die gleiche Kerbe schlagen die in Kapitel 10 vorgenommenen bodenkundlichen Analysen von Farid Selami. Von besonderer Bedeutung ist hier der Versuch, die Genese des »magma de cheval« zu erklären. Ein Ergebnis liegt in der Beobachtung, dass sich das Knochenmaterial nicht in primärer Fundlage befindet, sondern dass natürliche, durch Hangfließen bedingte Akkumulationen einen großen Einfluss auf die Gesamtverteilung der Funde ausüben.

Im folgenden Kapitel 11 beschäftigt sich Jacqueline Argant mit den Pollenanalysen. An der Kürze des Beitrages ist bereits ersichtlich, dass die Pollenerhaltung der Fundstelle nicht sehr gut ist. Die Ergebnisse sprechen wie erwartet für einen in Eiszeiten typischen offenen Landschaftstyp, ohne dass einzelne Besiedlungsphasen

mit definierten Klimaschwankungen korreliert werden könnten.

Marcel Jeannet erörtert im folgenden Kapitel 12 die Nagerfauna. Unter den nachgewiesenen Arten sprechen mehrere Typen des Lemmings wie die Pollenanalysen für einen weitestgehend offenen Landschaftstyp, wobei das gravettienzeitliche ›magma de cheval‹ erstaunlicherweise so gut wie keine Kleinsäugerreste enthielt. Auf der Basis der nachgewiesenen Arten versucht Jeannet eine Rekonstruktion der jungpaläolithischen Umwelt. Im Aurignacien und Gravettien weist er einen offenen, an Sibirien erinnernden Landschaftstyp nach. Für das Magdalénien kommt er je nach Fundplatzbereich zu unterschiedlichen Resultaten. Während in P 16 sehr kalte Konditionen belegt sind, finden sich in J 10 bereits Anzeiger eines gemäßigten Klimas.

Kapitel 13 beschäftigt sich ab S. 181 mit den Radio-karbondatierungen. Für jede der großen in Solutré belegten Perioden Aurignacien, Gravettien, Solutréen und Magdalénien liegen jeweils mehrere, im Allgemeinen relativ kohärente Datenserien vor. Die in Lyon und in den USA erstellten konventionellen und AMS-Daten zeigen für das Magdalénien der Fundstelle eine Alters-einstufung um 13 500 BP. Mehrere Daten des Solutréen kreisen in erwarteter Weise um 19 500 BP. Demgegenüber schwanken die Daten für das gravettienzeitliche ›magma de cheval‹ zwischen 21 600 und 28 240 BP. Für das Aurignacien möchte ich hier zwei nahezu identische, in zwei unterschiedlichen Laboren erstellte Daten um 34 000 BP herausheben, die, verglichen mit den Daten zum Châtelperronien im Osten Frankreichs, nahezu dasselbe Alter aufweisen. Demgegenüber erachte ich die Daten zum Moustérien aus der Fundstelle Solutré, Ortsmitte, die um 55 000 BP angesiedelt sind, aus methodischen Gründen für problematisch.

Im dritten Teil des Buches beschäftigen sich die Autoren sodann ab S. 193 mit den archäologischen Hinterlassenschaften. Nach einer kurzen Einführung durch Anta Montet-White erörtert Elaine Turner in Kapitel 14 ihre Ergebnisse zur Archäozoologie des Magdalénien in den Sektoren I 11 und P 16. Diese bedeutende, in jüngerer Vergangenheit durchgeführte Analyse beinhaltet Ergebnisse zur jahreszeitlichen Begehung der Fundstelle, die vornehmlich in den Frühling und in den Herbst fällt. Das dominante Jagdtier ist das Pferd, mit Ausnahme des Solutréen, in dem das Ren eine besondere Rolle einnimmt. Aufgrund der großen Menge der den Jägern zur Verfügung stehenden Herdentiere bleibt der Ausnutzungsgrad und dementsprechend die Menge an entdeckten Schnittspuren überschaubar. Solutré ist eine Fundstelle, an der die Tiere unmittelbar getötet und zerlegt wurden. Dabei scheint die Art der Jagdstrategie über die Jahrzehntausende vom Aurignacien bis zum Magdalénien recht einheitlich gewesen zu sein. Vermutlich haben sich die Jäger am Rande der durch den Felsen von Solutré und den Mont de Pouilly gebildeten Schlucht hinter Versturzböcken versteckt und konnten von dort aus Tiere aus randlichen Gruppen der durchziehenden Herden mithilfe der Speerschleuder erlegen.

Auch die Fauna des mittelpaläolithischen Fundplatzes Solutré, Ortsmitte wird im folgenden Kapitel 15 von Jeanette M. Blackmar analysiert. Hier überwiegt im Gegensatz zur Hauptfundstelle das Ren, während das Pferd nach der Mindestindividuenzahl an zweiter Stelle rangiert. An Ren- und Pferdeknochen konnten Schnittspuren ermittelt werden, was für einen mittelpaläolithischen Kontext durchaus erwähnenswert ist.

Anta Montet-White bearbeitet sodann in Kapitel 16 die lithischen Gerätschaften Solutrés. Nach einleitenden und vergleichenden Erörterungen zu Steingerätenssembles verschiedener paläolithischer Jagdplätze Europas und Nordamerikas handelt die Autorin in chronologischer Reihenfolge vom Aurignacien bis zum Magdalénien die Ergebnisse zu den Steinartefakten der diversen Besiedlungsphasen ab, wobei sie jeweils zwischen den Funden der Altgrabungen und der neueren Untersuchungen unterscheidet. Dabei fällt die jeweils außerordentlich geringe Fundmenge der einzelnen Phasen auf. So beinhalten die Serien des Aurignacien aus den neueren Grabungen nur knapp 100 Stücke, im Gravettien und Solutréen sieht dies nicht sehr viel anders aus. Lediglich im Magdaléniensektor P 16 beobachten wir ein umfangreiches Inventar, in dem Kratzer, Stichel und Rückenmesser dominieren. Trotz der kleinen Fundmengen endet die Autorin mit der Schlussfolgerung, die beschriebenen Inventare fügten sich ohne Probleme in das Spektrum typischer Gerätassoziationen von paläolithischen Jagdplätzen.

Im folgenden Kapitel 17 beschäftigt sich William Banks mit der Mikrogebrauchsspurenanalyse der aurignacienzeitlichen Steingeräte des Sektors M 12. Das besondere an der Methode ist das Ausführen der Analysen an Abgüssen aus Epoxydharz. Diese Methode wurde erwähnt, weil die weiß patinierten, stark reflektierenden Originale das Erkennen von Gebrauchsspuren nicht zuließen und insbesondere deshalb, weil die Analysen in den USA durchgeführt wurden, wohin der Autor keine Originale ausführen durfte. Die geringe Menge der untersuchten Artefakte – es liegen insgesamt nur 42 Stücke vor – lässt Schlussfolgerungen größeren Ausmaßes nicht zu.

Jean Combier führt im folgenden Kapitel 18 seine Ideen zu den von den Jägern Solutrés begangenen Territorien aus. Basierend auf theoretischen Gedanken zur Mobilität von Sammlern und Jägern sowie auf Ergebnissen zur Rohmaterialversorgung kommt er zu dem Schluss, dass die Träger der Fundstelle Solutré entgegen anderer Vermutungen lediglich einen beschränkten Aktionsradius im südlichen Burgund aufwiesen.

In Kapitel 19 bespricht derselbe Autor schließlich die in Solutré gefundenen Kleinkunstwerke und Schmuckobjekte. Für einen derart großen und bedeutenden jungpaläolithischen Fundplatz und das ungeheuer große Volumen des untersuchten Sedimentkörpers liegen in Solutré nur relativ wenige und nicht besonders spektakuläre Kunstwerke vor. Dies liegt an der Funktion des Fundplatzes als Jagdstation, in der andere Aktivitäten im Vordergrund standen, als im Rahmen einer längeren

Besiedlung großer zentraler Lagerplätze unter Ausführung diverser Tätigkeiten. Eine Besonderheit der Kleinkunstwerke aus Solutré stellen Skulpturen von Tieren aus verwitterten Hornsteinknollen dar, die in der Nähe des Felsens von Solutré gefunden werden konnten. Gravierte Schieferplatten und Knochen sowie auffällig verzierte Lochstäbe und Schmuckstücke aus aufgefundenen Fossilien ergänzen das belegte Spektrum.

Die Veröffentlichung wird durch eine von Jean Combier und Anta Montet-White verfasste Zusammenfassung und von einer nach Forschungsphasen untergliederten Bibliographie abgeschlossen.

Bei der Gesamtbeurteilung der Veröffentlichung möchte ich zunächst konstatieren, dass es gut ist, dass es sie gibt. Anta Montet-White gebührt hier das Verdienst, die Zügel eng gehalten und nach vielen Jahrzehnten Grabungen und Forschungen die Beiträge zusammengeführt zu haben. Ich muss bei der Bewertung zunächst ein gewisses Maß an Befangenheit eingestehen, da Jean Combier, auf den der Großteil der neueren Arbeiten zu Solutré zurückgeht, eine Art Mentor für meine wissenschaftliche Präsenz in Frankreich darstellt. Er war es, der mich zu Beginn der 1990er Jahre nach Mâcon berief, um dort Funde seiner Grabungen aus Varennes-lès-Mâcon zu bearbeiten. Andere Aktivitäten, die bis heute andauern, sollten folgen. Meinen anerkannten Forschungsschwerpunkt in Frankreich habe ich somit originär Jean Combier zu verdanken, dem ich hiermit ganz herzlich danken möchte. Trotz dieser Nähe zum Hauptautor des Buches will ich mich dennoch bemühen, zu einem gerechten Urteil zu gelangen. Hier muss dann zunächst gesagt werden, dass zahlreiche Beiträge des Buches nicht wirklich neu sind, sondern bereits an anderer, zugegebenermaßen zum Teil entlegener Stelle publiziert wurden. Dies betrifft zum Beispiel in weiten Teilen die Kapitel eins und zwei, sowie die Kapitel 14, 18 und 19. Ferner ist dem Buch an vielen Stellen anzusehen, dass es, formulieren wir es einmal so, mit heißer Nadel gestrickt wurde. So wurden etwa auf S. 212 die Graphiken von Gravettien und Aurignacien verwechselt, auf S. 213 oben wird die Mindestindividuenzahl des Aurignacien versehentlich mit 1 und nicht 21 angegeben. Auf den Seiten 234 und 235 wurden die Steinartefakte auf den Tafeln abgeschnitten. Im Beitrag Blackmar wird auf S. 219 *Bos primigenius* versehentlich *Bison primigenius* genannt. Auf S. 216 wird die berühmte Magdalénienfundstelle Petersfels bei Engen im Hegau zu »Petersfeld« und der nicht minder bekannte Vogelherd (Kr. Heidenheim) auf S. 258 zum »Vogelheld«. Auf S. 260 heißt der Fotograf einmal richtigerweise Eschmann, einmal Eischmann und auf S. 254 heißt der ehemalige verdienstvolle Mitarbeiter Jean Combiere, Pierre Ayroles, plötzlich »Ayrole«. Auf den Seiten 151 und 152 sind die Absatz- und Seitenumbrüche fehlerhaft, sodass der Text völlig unverständlich wird. Andere Beispiele könnten folgen. Auch wenn es sich bei den genannten Fehlern meist nur um Kleinigkeiten handelt, so wird doch deutlich, dass die redaktionelle Überarbeitung des Buches zu wünschen übrig lässt. In inhaltlicher Hinsicht gewinnt man

teils den Eindruck, als seien hier unzusammenhängende Einzelbeiträge ohne wirkliche Klammer kompiliert worden. Der anmaßend »Les outillages des chasseurs de Solutré« genannte Beitrag zu den Steinartefakten von Anta Montet-White leidet unter der nur sehr kleinen Menge der de facto analysierten Artefakte, die nur einen verschwindend geringen Anteil der belegten Funde einnehmen. Bei den Steinartefaktzeichnungen hätte man sich durchaus ein bisschen mehr Mühe geben können. Zudem kommt sie zu Fehleinschätzungen, weil z. B. auf S. 231 »lames appointées« mit »lames utilisées« verwechselt werden. Mir erscheinen die lithischen Inventare insgesamt zu insignifikant und zufällig zusammengestellt, um durch sie die zweifellos gegebene Funktion der Fundstelle als Jagdplatz untermauern zu wollen.

Nichtsdestotrotz ist dieses Buch gemeinsam mit der 1956 publizierten Zusammenfassung der Grabungen aus der Anfangsphase des 20. Jhs. durch Jean Combier die bislang beste und vollständigste Abhandlung, die es nach insgesamt 140 Jahren Forschungsgeschichte zu dieser Fundstelle gibt. Solutré ist ohne Zweifel einer der faszinierendsten steinzeitlichen Fundplätze Europas. Trotz kleinerer Mängel sei das vorliegende Buch jedem am europäischen Mittel- und vor allem Jungpaläolithikum Interessierten empfohlen. Es sollte aber auch klar geworden sein, dass die Untersuchungen zu Solutré mit diesem Buch bei weitem noch nicht abgeschlossen sind und gegenwärtigen und künftigen Forschergenerationen noch viel Potential zu weiteren Bearbeitungen verbleibt.

Tübingen

Harald Floss